

Abenteuer im Hinteren Grund

Yvonne Scholz



Inhalt

- Alles hat einen Anfang4
- Hören oder nicht hören, das ist hier die Frage9
- Hugo mit den Sommersprossen11
- Eine kleine Sommergeschichte14
- Des einen Freud, des anderen Leid17
- Wunder gibt es überall21
- Weißt Du noch?24

Alles hat einen Anfang

„Hallo, Frau Nachbarin! Das trifft sich gut, dass ich sie hier treffe. Wo steckt denn eigentlich der Tim. Den hab ich die letzten Tage gar nicht zu Gesicht bekommen und das ist schon sehr ungewöhnlich.“

Fragend schaute ich die Mutti von Tim an. Die zuckte resigniert mit den Schultern und meinte nur: „Ach, der Tim. Dem geht's gerade nicht so gut, der trauert um Elsa.“

„Oh Gott, ist die Oma verstorben?“ „Nein.“, kam es lachend von Tims Mutti zurück. „Elsa war das Lieblingshuhn meines Sohnes und das hat wohl der Fuchs vor ein paar Tagen geholt. Wir haben nur noch ein paar Federn im Garten gefunden. Tim hat das Huhn sehr gemocht und nun sitzt er zu Hause rum wie ein Trauerkloß und ist zu nichts mehr zu begeistern. Können sie nicht mal mit ihm reden? Sie hatten doch immer einen guten Draht zueinander und Timmi hat immer viel von ihnen gehalten.“

Erwartungsvoll schaute mich die Frau an. „Klar doch, ich komme heute Nachmittag mal vorbei. Jetzt will ich aber erstmal schnell meine Fotos entwickeln. Tschüss dann, bis später.“

Wie versprochen, ging ich am Nachmittag zu meinen Nachbarn rüber und fand den Tim zusammengekauert auf der Schaukel sitzen.

„Hallo, Tim. Deine Mutti hat mir erzählt, dass es dir momentan nicht so gut geht wegen der Elsa. Es tut mir leid, was passiert ist. Schau mal, ich habe heute Fotos ausgedruckt und da war auch eins von dir und Elsa dabei. Möchtest du es haben?“ Ich reichte ihm das Foto rüber. Nach längeren Zögern nahm der Junge das Bild, schaute drauf und die Tränen liefen ihm sofort über das Gesicht.

„Ich hasse ihn, ich hasse ihn ganz doll!“ Der Junge sprang von der Schaukel und stampfte mehrmals mit den Füßen auf. „Wen hasst du?“ Fragend schaue ich in das verheulte Sommersprossengesicht des Sechsjährigen. „Na, den ollen Fuchs! Wenn ich groß bin, werde ich Jäger und dann erschieße ich ihn!“

Trotz der ernsten Situation konnte ich mir ein leichtes Schmunzeln nicht verkneifen. „Weißt du was, Tim, du bist zwar noch kein Jäger, aber wenn du magst, dann nehme ich dich morgen mit auf die Jagd. Aber wir müssen ganz zeitig los, noch vor Sonnenaufgang. Kommst du mit?“

Nach einer kurzen Pause des Überlegens nickte er.

Am nächsten Morgen kurz nach halb sechs, es war noch ziemlich kalt, holte ich den Jungen von zu Hause ab. Er war noch etwas verschlafen, aber doch irgendwie aufgeregt.

„Hast du nicht was vergessen?, fragte er mich nach ein paar Minuten.“

„Ne, was denn?“ Ich schaute ihn an. „Na, das Gewehr! Wir gehen doch auf die Jagd. Hast du doch gesagt.“ Seine Stimme rutschte bedenklich ins jammervolle ab. „Stimmt, ich habe gesagt, dass ich dich mitnehme auf eine Jagd. Ich jage aber nicht mit dem Gewehr, ich bin ja gar keine Jägerin, sondern mit dem Fotoapparat.“ „Mit dem Fotoapparat? Aber damit kannst du den Fuchs doch gar nicht abknallen. Du hast versprochen...“, wütend schaute mich der Blondschofp an.

„Stopp, mein Freund, ich habe überhaupt nichts versprochen und ich würde auch nie ein Tier abknallen. Ich nehme dich mit in den Wald, weil ich dir etwas zeigen möchte. Etwas sehr seltenes. Entweder du kommst jetzt mit oder ich rufe deine Mutti an, dass sie dich jetzt wieder abholt. Du hast die Wahl.“ Tims innerer Kampf dauerte ein paar Minuten, doch dann kamen zum Glück die erlösenden Worte:

„Okay, ich komme mit. Aber was willst du mir zeigen, was ist so selten?“

Die Fragen purzelten nur so aus seinem Mund heraus, sodass ich ihm etwas energischer Einhalt gebieten musste.

„Ruhe jetzt. Wenn wir überhaupt etwas sehen wollen, redest du ab sofort kein Wort mehr. Wir gehen schweigend bis zur Waldkante und dann bekommst du die letzten Anweisungen.“

Ein kurzen Nicken und wir liefen in der Morgendämmerung auf den Wald zu. Die ersten Vögel waren auch schon zu hören.

Als wir die Waldkannte erreicht hatten, gab ich Tim die letzten Ansagen. Ich flüsterte: „So, wir gehen jetzt langsam diesen Wildwechsel lang, noch ca. eine Viertelstunde. Ich gehe voran und du bleibst direkt hinter mir. Kein Mucks. Schau, wo du hintrittst. Wir müssen ganz leise sein. Wenn uns der Eichelhäher hört und seinen Warnruf rausschickt, ist alles vorbei. Dann können wir umdrehen, ohne etwas entdeckt zu haben.“

Tim nickte und wir schlichen leise los. Es war gar nicht so einfach, aber zum Glück war auch Tim ja schon oft im Wald unterwegs. Nach einiger Zeit lichteten sich die Bäume vor uns. Ich gab das Zeichen zum Hinlegen und wir robbten langsam an die Abbruchkante heran.

Ich lugte gespannt hinunter und schaute aus ca. vier Metern auf eine kleine Lichtung. Vor einiger Zeit war hier eine alte Fichte dem Sturm zum Opfer gefallen. Der rausgerissene Wurzelteller wurde gerade gut sichtbar durch die Strahlen der aufgehenden Sonne. Tim wollte so eben etwas sagen, aber ich legte schnell meinen Zeigefinger an meinen Mund. Hoffentlich hatten wir Glück, denn allzu viel Stillhalten konnte ich von einem fünfjährigen Jungen ja nun doch noch nicht erwarten. Die Zeit lief und wir hatten Glück.

Plötzlich kam Bewegung in das Wurzelgewirr am Stamm. Ich machte langsam meine Kamera startklar und zeigte Tim lautlos die Richtung. Da kamen sie. Zuerst die Fähe, die sorgfältig die Gegend absuchte und ihre Nase schnuppernd in den Wind hielt. Wir hatten Glück, er stand gut und das Fuchswelbchen konnte uns nicht riechen. Kurz darauf stolperten drei kleine Fuchswelpen aus ihren unterirdischen Bau heraus. Die Kleinen waren noch etwas tollpatschig, aber trotz der frühen Stunde schon zum Spielen aufgelegt. Das war ein Gerangel. Mutter Fuchs nutze die Zeit für eine ausgiebige Fellpflege in der Morgensonne. Plötzlich spitzte sie jedoch die Ohren, gab einen kurzen Laut von sich und die Jungtiere verschwanden sofort im Bau. Kurz darauf erschien Vater Fuchs mit dem Frühstück im Maul. Zum Glück war es diesmal kein Huhn, dachte ich erleichtert. Nach einer liebevollen Begrüßung der Elterntiere verschwanden auch sie im Fuchsbau. Plötzlich war alles wieder ruhig, als hätte es die kleine Szene nie gegeben. Ich gab Tim das Signal zum langsamen Rückzug. Als wir ein Stückchen weg waren setzen wir uns auf einen umgestürzten Baumstamm in die Sonne.

„Na, hat es sich gelohnt?“ Ich schaute Tim an. „Och, war das niedlich. Die sehen ja so süß aus, richtig zum knuddeln.“ Timmis Augen strahlten. „Und, soll der Jäger immer noch den alten Fuchs abschießen?“ Ich schaute Tim ernst an.

„Naja, ich weiß nicht so recht. Klar müssen die was fressen, aber doch nicht meine Elsa!“ Immer noch leicht wütend, biss Tim in seine Geflügelwiener. „Schmeckt sie dir?“, ich zeigte auf seine Wurst. „Ja, lecker.“, kam es undeutlich aus dem vollen Mund zurück. „Das war auch mal ein Huhn, das hatte zwar kein Namen, aber es ist gestorben, damit du lecker Wiener essen kannst. Und deine Elsa ist gestorben, damit die kleinen Fuchswelpen etwas zum Fressen haben.“

Wo ist da jetzt der Unterschied?“

Tim hörte sofort mit dem Kauen auf und schien zu überlegen, ob er die Wurst jetzt ausspucken oder doch runterschlucken sollte. Er entschied sich fürs Letztere.

„Ich bin aber doch traurig. Elsa war meine Freundin.“ Schon kamen ihm wieder die Tränen.

„Tim, du darfst auch traurig sein. Das ist völlig in Ordnung. Nur deine Wut bringt hier nichts. Dein Vater hat mir erzählt, dass der Zaun wohl nicht ganz dicht war und die Elsa hat sich von den anderen getrennt und ist durch ein Loch in den Garten gekommen. Wäre der Zaun in Ordnung gewesen, hätte Gevatter Fuchs wohl mit einer Wühlmaus zum Frühstück vorlieb nehmen müssen. Mach es dir zur täglichen Aufgabe und kontrolliere immer wieder den Zaun.“

Ich stand auf und griff nach meinem Rucksack. „Wollen wir wieder zurück? Jetzt habe ich Hunger.“

Tim nickte und mit einem kleinen Lächeln meinte er nur: „Wenn ich groß bin, werde ich vielleicht Vegetarier. Aber bis dahin lasse ich mir meine Wiener noch schmecken.“

Sprach's und bis herzhaft in seine Wurst.

Hören oder nicht hören, das ist hier die Frage

„Ich brauche ein Stetodingsda...!“ Aufgeregt steht der fünfjährige Nachbarsjunge vor mir und fuchtelte mit seinen Armen herum. „Was brauchst du?“ Ich schaue ihn verständnislos an. „Na, so ein Ding zum Hören! Ein Steto...“. „Meinst du ein Stethoskop? So was, womit dich der Arzt manchmal abhört?“ Erleichtert nickt er mit dem Kopf. „Wozu brauchst du das? Ist jemand krank?“ „Nein, ich will den Saft blubbern hören in der Birke. Im Kindergarten hat die große Sandra erzählt, dass man das hören kann. Komm, du hast doch bestimmt so ein Dingsda.“ „Pass auf, Tim. Hier habe ich kein Stethoskop, aber zu Hause. Das bringe ich morgen mit und dann gehen wir in den Garten. Abgemacht?“ Ein glückliches Nicken war die Antwort. Am nächsten Tag machen wir uns auf den Weg in den Garten. Ich trage die Schneeschippe und Tim, ganz stolz, das Stethoskop um den Hals. Es ist Anfang Februar, der Schnee hat noch alles zugedeckt.

Trotzdem spüre ich schon den ersten, leichten Hauch des nahenden Frühlings. Die Sonne hat schon richtig Kraft und abends ist es schon deutlich länger hell. Wir kämpfen uns mit der Schneeschippe zu einer kleinen Birke durch, deren weiß-schwarzer Stamm so richtig in der Sonne glänzt. „So Tim, geschafft“, etwas außer Puste wickel ich meinen Schal ab. „Erwarte jetzt aber nicht so viel, denn normalerweise hört man ab Mitte März erst das Glucksen in den Bäumen. Sie wachen aus ihrer Winterruhe auf und schicken den Saft von den Wurzeln zu den Kronen. Und das kann man, mit etwas Glück, dann hören.“ Aufgeregt legt der Junge das Stethoskop auf die Rinde, schließt seine Augen und lauscht.

„Und. Hörst du was?“ Keine Reaktion.

Ich versuche es noch einmal, diesmal stupse ich ihn leicht an. „Hörst du was?“ Ein strahlendes Nicken ist die Antwort. Nun bin ich aber auch aufgeregt. „Lässt du mich auch mal ran.“ Etwas widerwillig trennt Tim sich vom Baum und reicht mir das Stethoskop. Ich setze es auf und lausche. Ich lausche sehr angestrengt. „Ich hör nichts, bist du sicher, dass da wirklich was ist?“ „Klar doch, es gluckert. Du musst nur richtig hinhören.“ Ich versuche es noch einmal. Nur Knacksen und Rauschen...

Ich gebe das Stethoskop an Tim zurück, der dann voller Hingabe den Baum belauscht. Irgendwie bin ich etwas neidisch.

Vielleicht hört er ja wirklich was, obwohl es dafür wohl noch zu zeitig ist. Meine Ohren sind leider auch nicht mehr die Fittesten.

„Komm, wir gehen heim.“ Tim ist davon nicht wirklich begeistert, aber die Aussicht, das Stethoskop für die nächsten Wochen behalten zu dürfen, stimmt ihn gnädig. Auf dem Rückweg höre ich Vogelgesang. Doch noch nicht ganz taub, denke ich erleichtert...



Hugo mit den Sommersprossen

Ich sitze entspannt in meinem Lieblingssessel, halte eine Tasse Tee in der Hand und genieße diese himmlische Ruhe. Plötzlich wird diese durch ein ständiges Klingeln an meiner Haustür unwiederbringlich zerrissen.

Wütend laufe ich zur Tür, an der es immer noch wie wild klingelt und reiße diese genervt auf, bereit, dem unerwünschten Besucher deutlich meine Meinung zu sagen. Vor mir steht Nachbarssohn Tim. Dem sonst so lebenslustigen Blondschof laufen dicke Tränen übers sein Sommersprossengesicht. Im ersten Moment bin ich total erschrocken, hocke mich schnell vor das weinende Kind hin und frage: „Um Gottes Willen, Tim. Was ist den passiert?“ Der Junge schaut mich an und ruft mit tränenenerstickter Stimme: „Der Hugo, der Hugo ist in der Dornröschenhecke gelandet. Ich komme da überhaupt nicht ran. Hab’s ja versucht. Hier...“ Er streckt mir seine Hände entgegen, die vollkommen zerkratzt sind. An einigen Stellen blutet es leicht.

„Tim!“, rufe ich energisch. „Wo ist es passiert und wer ist Hugo? Ein Freund von dir?“ Ein Kopfschütteln ist die Antwort und dann kommt mit weinerlicher Stimme: „Hugo ist doch mein Drachen. Den haben wir gestern im Kindergarten gebastelt. Ich habe ihn vorhin fliegen lassen und dann kam so eine doofe Windböe und er ist in die Hecke gestürzt. Ich kriege ihn da nicht wieder raus und das hier tut dolle weh.“ Anklagend streckt er wieder seine zerkratzen Hände vor. Mir fällt ein Stein vom Herzen, dass Hugo zum Glück nur ein Papierdrache ist.

„Komm erstmal rein und geh ins Bad. Dort putz du dir Nase und wäschst dein Gesicht. Ich schau mir dann mal deine Hände an.“

Einige Zeit später sind wir unterwegs zur Wildhecke. Die grenzt an unsere Streuobstwiese. Ich sehe schon von weiten die Bescherung. Der Papierdrache hängt ziemlich weit oben im Wildrosenstrauch fest, hübsch eingerahmt vom restlichen Herbstlaub und den roten Hagebutten. Ich hole schnell die Leiter, die am Apfelbaum lehnt, klettere hinauf und versuche vorsichtig den Drachen aus seiner misslichen Lage zu befreien. Das ist gar nicht so einfach, denn ich will ja nicht noch mehr Löcher reinmachen, als ohne hin schon drin sind.

Geschafft. Stolz halte ich Tim seinen Drachen entgegen. Der verzieht schon wieder bedenklich sein Gesicht und schluchzt: „Wie sieht der den aus?! Der ist ja ganz kaputt! Der fliegt ja nie wieder...“ Wütend tritt der kleine Kerl in Richtung des Strauches und ruft laut: „Du blöde, blöde Hecke.“ Bevor sich der Junge nun auch noch die Beine zerkratzt, ziehe ich ihn weg und rede auf ihn ein. „Hör auf damit. Wir gehen jetzt wieder rein und ich versuche den Hugo zu flicken. Hab da schon eine Idee. Schau mal, Tim. So eine Hecke ist nicht blöd. Was meinst du wie viele Tiere hier das ganze Jahr gut versteckt leben? Amsel, Rotkehlchen und Finken brüten gerne darin, denn die Dornenzweige bieten einen sicheren Schutz vor Feinden. Hier gibt es den Holunder, die Wildrosen, die Schlehen, Pfaffhütchen, Haselnuss. Viele Tiere ernähren sich von den Früchten und du magst ja wohl meine Heckenfruchtmarmelade auch.“ Ich drehe mich zu Tim um, aber der hat sein Interesse an meinen Erklärungen schon lange verloren. Er hat im hinteren Teil etwas entdeckt, was seine Neugier erregt hat. „Schau mal, was ich gefunden habe. Ein Vogelnest.“ Beherzt will der Junge schon wieder zugreifen.“ Ich kann gerade noch: „Finger weg! Du kratzt dich sonst schon wieder.“, ausrufen. „Warte, ich helfe dir“. Vorsichtig hole ich das leere Nest heraus.

„Schau, es liegt sogar noch ein Ei darin. Komm, lass uns jetzt zurückgehen.“

Zu Hause angekommen schmiere ich Tim erstmal ein Butterbrot mit meiner Heckenmarmelade und lege ihm ein Vogelbuch hin. „Du kannst ja schon mal rumblättern, ob du darin unser Ei findest. Ich verarzte inzwischen deinen Drachen.“ In meinem Arbeitszimmer suche ich einige Zeit nach den bunten Klebepunkten, die doch irgendwo liegen müssen. Endlich habe ich sie gefunden und versuche dann, so vorsichtig wie möglich, die Löcher damit zu bedecken. Dauert eine kleine Weile, aber dann bin ich mit dem Ergebnis hoch zu frieden. Sieht doch toll aus, denke ich. Stolz gehe ich zu Tim hinüber und halte ihm den Drachen hin „Na, wie findest du ihn?“, frage ich erwartungsvoll.

Der Junge schaut erst mich an, dann seinen Drachen und dann wieder mich. „Wie sieht der denn aus? Da lachen mich ja die anderen Kinder aus!“ Verzweifelt schaut er zu mich hoch.

Ich schaue den Drachen an und sage nur: „Er sieht toll aus und er passt auch zu dir, der Hugo mit den Sommersprossen.“

Eine kleine Sommergeschichte

„Warum hat der hier keine Flügel?“ Mein Nachbarssohn sieht mich mit großen Augen fragend an. Ich schaue auf die kleine, erdverdrechte Hand, wo sich etwas zwischen seinen Fingern hin und her windet.

„Aber Tim, das ist doch ein Regenwurm, die haben keine Flügel.“ Etwas verwundert schaue ich ihn an. „Doch, es gibt Würmer mit Flügeln und die können sogar fliegen!“, protestiert er energisch. „Das hat mit der Ben erzählt, der ist schon groß und der weiß alles!“ Ben ist Tims älterer Bruder und ich glaube, der geht in die 6. Klasse. „Ja, weißt du Tim“, beginne ich diplomatisch, vielleicht hat der Ben da was falsch verstanden, oder er hat dich veräppelt...?“ „Hat er nicht!“, kommt es leicht trotzig zurück. „Ben hat mir von der Nachtwanderung erzählt und von Würmern, die fliegen. Und zum Fliegen braucht man doch Flügel?“ Triumphierend sieht mich der kleine Blondschoopf an und vor lauter Aufregung zwinkert er schon mit den Augenlidern. Ich krame in meinen hinteren Gehirnwindungen, aber von fliegenden Würmern habe ich bisher noch nichts gehört. Mit halbem Ohr verfolge ich Tims Ausführungen über die aufregende Wanderung seines Bruders. Beim Wort „leuchten“ bin ich plötzlich hellhörig. „Tim, ich glaube, ich weiß jetzt, wovon du redest. Du meinst bestimmt ...“ Hach, ich habe eine Idee. „Weißt du was?“, ich hocke mich vor dem kleinen Kerl hin. „Du läufst jetzt nach Hause und fragst deine Mutti, ob du heute Abend mal länger aufbleiben darfst. Wir machen eine Nachtwanderung. Es ist ja Wochenende und du kannst ja morgen ausschlafen. Oder, noch besser, du fragst sie, ob sie auch mitkommen will.“

Einige Stunden später wird es schon langsam dunkel und ich laufe mit Tim und seinen Eltern auf den nahen Buchenwald zu. Es ist eine laue Sommernacht, die Vögel haben ihren Gesang schon eingestellt und hier und da raschelt und knackt es im Unterholz. „Na, Tim. Bist du schon aufgeregt?“ „Jaa. Wann darf ich denn meine Taschenlampe anmachen? Es ist doch schon fast dunkel.“, flüstert mir der Junge zu. „Warte mal noch ein kleines bisschen. Wenn du jetzt deine Lampe anmachst, dann kannst du den „fliegenden Wurm“ nicht sehen.“

Ich hatte das letzte Wort noch nicht ganz ausgesprochen, da habe ich sie entdeckt. Gott sei Dank, denn man sieht sie nicht immer. „Schau mal Tim, da fliegen sie.“ „Och, ist das schön.“ Das ist ja wie im Märchen. Und so viele....“

Meine Begleiter sind voller Begeisterung von den herumfliegenden Lichtern. Ich lasse sie staunend das alljährliche Schauspiel bewundern und fange inzwischen ein Tier vorsichtig ein und stecke es in eine Lupendose. Darin kann man Insekten gut betrachten. „Hier Tim, jetzt kannst du deine Taschenlampe mal anmachen.“ „Och, ist der aber hässlich. Und das ist ja gar kein Wurm und leuchten tut er auch nicht.“ Die Enttäuschung in Tims Stimme ist nicht zu überhören. Sein Interesse richtet sich daher auch gleich wieder den leuchtenden Flugobjekten zu. „Das ist ein Glühwürmchen“, erkläre ich den Eltern. „Die Männchen hier bei uns können fliegen, die Weibchen sitzen nur am Boden, aber beide können leuchten“. „Und was hat das nun mit dem Wurm auf sich?“, will die Mutti vom Tim wissen. „Die Weibchen sehen bei flüchtiger Betrachtung aus wie ein Wurm. Das Glühwürmchen ist aber ein Käfer, ein Leuchtkäfer. Es ist nur eine umgangssprachliche Bezeichnung.“ Ich gebe ihr den Lupenbecher in die Hand, damit sie den Käfer besser sehen kann.

„In manchen Gegenden werden sie auch Johanniswürmchen genannt, weil sie am häufigsten um den Johannistag, dem 24. Juni, zu sehen sind.“

„Und wie funktioniert das mit dem Licht?“, will jetzt der Vater wissen.

„Diese Fähigkeit nennt die Wissenschaft Bioluminzenz. Die Tiere haben auf der Bauchunterseite Leuchtkörper und senden kaltes Licht aus. Das dient der Paarungssuche.“ „Na, das ist ja interessant. Und was fressen die so?“ „Die ausgewachsenen Tiere gar nichts. Aber die Larven fressen mit Vorliebe Schnecken, auch Nacktschnecken.“ Ich muss lachen, denn mich schauen gerade zwei ungläubige Augenpaare an. „Ja, so eine kleine Larve frisst ein Tier, was viel größer ist, als es selbst. Die kleinen Dinger erleben drei Winter und im vierten Jahr verpuppen sie sich im späten Frühling. Nach ca. 10 Tagen schlüpft dann der Käfer, unser Glühwürmchen.“

„Mama, Mama, ich will die Glühwürmchenkäfer mit nach Hause nehmen!“, aufgeregt kommt Tim angerannt. Seine Augen glühen voller Begeisterung. „Das geht leider nicht, Tim. Die müssen hier bleiben. Aber ihr könnt in eurem Garten unter den Büschen Laub liegen lassen oder Asthaufen“, versuche ich seine Enttäuschung etwas abzumildern. Und zu den Eltern gewandt sage ich nur: „Schneckenkorn ist gut für das Überleben der Salatpflanzen, aber schlecht für die Larven des Glühwürmchens...“

Es ist schon ziemlich spät, als wir wieder zu Hause ankommen. Tim schläft schon auf dem Arm seines Vaters und träumt bestimmt von den vielen Lichtern im Wald.

Des einen Freud, des anderen Leid

Ich stehe mit einer Mischung aus Wut und Fassungslosigkeit in unserem Garten.

Mein Blick schweift über die Beete. Wo eigentlich Kartoffeln, Spinat, Salat, Zwiebeln und andere leckere Gemüsesorten wachsen sollen, schauen mich nur kahle Strünke und dunkelbraun windende Leiber an. Schneckenalarm. Den haben wir ja jedes Jahr, seitdem die spanische Nacktschnecke auch das eher kühle Erzgebirge erobert hat. Bisher konnte ich mit viel experimentellen Einsatz, die Fressgier dieser Schleimer in gewissen Grenzen halten.

Was habe ich nicht schon alles probiert: Bierfallen eingegraben, Sägespäne und Reisig um die Jungpflanzen gelegt, extra Schneckenzäune aufgestellt, Schneckenkorn ausgebracht, Studentenblumen und Kapuzinerkresse als Ablenkung gepflanzt. Ich gebe es ungern zu, aber ich habe zeitweise auch schon zu drastischen Maßnahmen gegriffen. Vom Einsammeln und weit weg wieder in die Freiheit entlassen, über Absammeln und die Tiere ins Jenseits befördern reicht hier die Palette. Wegen eventuell zartbesaiteter Leser verzichte ich hier auf Einzelheiten. Mein Mann hat mir in einem ähnlich frustrierenden Jahr ein Buch mit dem schönen Titel „Der Schneckenflüsterer“ geschenkt. Ich habe also mit diesen Tieren meditiert und geredet – ja das soll funktionieren. Aber sie haben meine Botschaften leider nicht verstanden. Aber was in diesem Jahr los ist, sprengt meine Vorstellungskraft. Soweit das Auge reicht, Schnecken, Schnecken und nochmals Schnecken. Eine Bekannte ist auf dem Gehweg auf einer Schnecke ausgerutscht und durfte dann stundenlang die Notaufnahme besuchen.

Sogar ins Fernsehen haben es die schleimigen Gesellen schon geschafft. Ein Auto war auf einer invasiven Schneckenspur von der Fahrbahn abgekommen. Nun muss ich aber ehrlicherweise sagen, dass sich nicht nur braune Nacktschnecken in meinem Beeten tummeln. Nein, auch die Gehäuseschnecken sind aufmüpfig geworden. Bänderschnecken und Weinbergschnecken lassen sich die Petersilie und sogar den Schnittlauch schmecken. Merke gerade beim Schreiben: Schnecken reimt sich auf schmecken. Ob das wohl was zu bedeuten hat?

Haben Sie schon mal etwas vom Schwarzen Schlegel gehört? Nein? Seien Sie froh, das ist Deutschlands größte Nacktschnecke. Laut der Wissenschaft schafft sie es auf eine Körperlänge zwischen 20-30 cm. Die möchte ich mir in meinem Erdbeerbeet lieber nicht vorstellen. Zur Beruhigung: *Limax cinereoniger*, so der lateinische Name, ernährt sich hauptsächlich von Pilzen und vermodernden Laub.

In diesem Jahr hilft wohl nur eins: Ich gebe mich den Schnecken geschlagen, in der Hoffnung, dass es im nächsten Jahr nicht wieder so viel regnet. Mein Blick fällt auf die Walderdbeeren und siehe da, es hängen doch tatsächlich noch welche dran. Ich pflücke eine kleine Schüssel voll. Man weiß ja nie, wann die gierigen Schleimer ihren Appetit doch noch darauf ausrichten. Auf dem Weg nach Hause sehe ich plötzlich den blonden Schopf unseres Nachbarsohnes in der Wiese auf und ab tauchen. Neugierig geworden, bleibe ich stehen und rufe hinüber: „Hallo Tim, magst du ein paar Walderdbeeren? Ich habe gerade welche gepflückt.“ Keine Antwort. Ich versuche es noch mal. „Tiiim! Magst du Erdbeeren?“ Endlich taucht der Kopf wieder auf und der Junge schaut sich erschrocken um. „Ach, du bist’s. Ich kann gerade nicht, muss Max und Moritz suchen.“

„Max und Moritz?“, denke ich. Wusste gar nicht, dass die Nachbarn sich neue Haustiere angeschafft haben. „Soll ich dir suchen helfen?“, rufe ich zurück und gehe schon ein paar Schritte in Richtung Wiese. „Nein, brauchst du nicht“, kam es schnaufend zurück. Aber du kannst mal auf Sophie und Gustaf aufpassen, dass die nicht auch noch abhauen.“

„Sophie und Gustaf?“, frage ich etwas irritiert. „Ja, die sitzen da vorne im Karton.“ Er zeigt wedelnd mit seiner kleinen Kinderhand die Richtung an. Ich marschiere also los und entdecke den besagten Karton am Wegesrand. Neugierig werfe ich einen Blick hinein und traue meinen Augen nicht.

„Aber Tim, das sind ja Schnecken!“ Eine schwarze Nacktschnecke macht sich gerade die Mühe, am Kartonrand hochzukriechen und eine Weinbergschnecke lässt sich ein Salatblatt schmecken. „Na, klar doch. Die mit dem Gehäuse ist Sophie und der schwarze Deibel ist Gustaf“, kam es fröhlich aus der Wiese zurück. „Sind die nicht schön?“ Ich kann momentan darauf keine Antwort finden und es dämmert mir auch so langsam, wer wohl Max und Moritz sind. Nach einer gefühlten Ewigkeit steht Tim dann strahlend vor mir und streckt mir stolz seine Hände entgegen. Auf jedem Handteller sitzt eine Weinbergschnecke, die sich in ihr Haus zurückgezogen hat.

„Schau, ich hab die Ausreißer wieder gefunden. Das hier ist Moritz, der ist etwas dunkler und das hier ist der Max.“ Liebevoll schaut der kleine Kerl seine Schnecken an. „Magst du sie mal streicheln?“, fragend schaut er mich an. Ich schüttel energisch meinen Kopf und sage: „Weißt du, Tim. Ich bin ziemlich wütend auf die Schnecken. Sie haben mir meinen ganzen Garten kahlgefressen!“

„Meine hier waren das aber nicht!“, kam es prompt zurück. „Die bekommen immer leckeren Salat und Petersilie von mir.“

Nach einer kurzen Pause, kommt der Junge ganz dicht an mich heran und streichelt meinen Arm.

„Sei nicht traurig, die Schnecken haben doch auch nur Hunger. Die können nicht in den Supermarkt laufen. Ist doch viel zu weit. Aber du hast doch ein Auto, du kannst dir da alles kaufen.“

Auf diese kindliche Logik weiß ich keine Antwort. Aber wenn ich in die glücklichen Kinderaugen von Tim blicke, dann versuche ich, zumindest für den Augenblick, meinen Frust auf die Schnecken zu vergessen.





Wunder gibt es überall

Etwas missmutig stapfe ich durch den angetauten Schnee. Der Winter ist in diesem Jahr sehr launenhaft. Im Januar gab es nur Regen, Sturm und viel zu warme Temperaturen. Jetzt im Februar war es erst knackig kalt mit recht viel Schnee und unpassend zum Ferienbeginn, schossen die Temperaturen seit ein paar Tagen von tiefsten Minusgraden auf frühlingshafte 8 Grad. Ich laufe durch meinen Garten und suche nach einem Wunder, genauer gesagt sind es drei. Dieser Suche vorausgegangen war eine gestrige Wette mit meinem Nachbarssohn Tim.

Aber der Reihe nach: Der Junge lief mir gestern über den Weg und ich stellte die vermeintlich harmlose Frage: „Hey, Tim. Als was gehst du den zum Fasching?“ „Als Zauberer, aber nur, weil das Cowboykostüm nicht mehr da war.“, kam es leicht genervt zurück. „Zauberer ist doch auch nicht schlecht.“ entgegnete ich. Aber da kam schon ein entrüstetes, „Wer glaubt denn heute noch an Zauberei, außer im Fernsehen bei Harry Potter vielleicht. Cowboy ist viel cooler! Die reiten immer noch durch die Prärie und fangen die Rinder mit dem Lasso!“ Schon fuchtelte er mit seinen Armen in der Luft herum, um mir seinen imaginären Lassowurf vorzuführen. „Ja, kann schon sein“, entgegnete ich und ließ mich dann zu den sehr oberlehrerhaften Worten hinreißen: „Aber es gibt doch so viele Wunder da draußen in der Natur. Die ist doch ein große Zauberin.“ Aufmüpfig schaute der kleine Kerl mich mit seinen blauen Augen an. „Ach ja, na dann zeige mir doch mal deine Wunder. Ich wette, du schaffst es nicht, mir bis morgen Nachmittag drei deiner Wunder zu fotografieren. Und so was wie Sonnenuntergänge, verschneite Bäume und so, das zählt nicht. Das ist Erwachsenenkram.“

Ach herrje, auf welches Glatteis bin ich denn da gerutscht?, schoss es mir durch den Kopf. Da musste ich jetzt wohl durch. „Abgemacht Tim, wir wetten. Um was?“ jetzt schaute ich den Jungen herausfordernd an. Nach kurzem Nachdenken entschied er sich fürs Kulinarische. „Um eine große Tüte voll Pfannkuchen. Aber die vom Bäcker an der Ecke.“ So, und seitdem bin ich auf Wundersuche. Habe nur noch nichts Passendes gefunden. Als ich gerade wieder umkehren will, fällt mein Blick auf etwas Flatterndes in der Nähe der alten Weide. Ich gehe näher heran und traue meinen Augen nicht. Vor mir fliegt ein Zitronenfalter hin und her. Ein Schmetterling im Winter!? Na, wenn das mal kein Wunder ist.

Es ist bekannt, dass der Zitronenfalter einer der wenigen heimischen Schmetterlinge ist, der dank des eingelagerten Glycerins, Temperaturen bis fast minus 20 Grad überlebt. Zu Beginn des Winters lässt er alle überflüssigen Körperflüssigkeiten los. Er pullert sich sozusagen noch mal leer. Wenn es dann im Februar schon mal einige Tage warm wird, dann erwacht er kurz aus seiner Winterstarre und schaut, ob es vielleicht schon irgendwo Pollen gibt. Wenn es dann endgültig wärmer wird, dann fliegt er wieder los, verpaart sich und dann schließt sich sein Lebenszyklus. Dank seiner Fähigkeit, den eigenen Stoffwechsel runterzufahren, ist der Zitronenfalter mit einer Lebenserwartung von zehn bis elf Monaten, der Methusalem unter unseren heimischen Tagfaltern. Und irgendwo in der Nachbarschaft muss ein Faulbaum oder ein Kreuzdorn stehen, denn nur von diesen Blättern ernähren sich die Raupen. Ich mache noch schnell ein Foto als Beweis und laufe nach Hause. Nachher werde ich zum Bäcker gehen, eine große Tüte Pfannkuchen kaufen und damit meine Wettschulden begleichen.

Ich habe ein wahrliches Wunder der Natur entdeckt. Wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, dann kämen sicher noch Fotos von Frühblühern im Schnee oder Hummelköniginnen die, ganz auf sich alleine gestellt ihr Volk wieder aufziehen, dazu. Es gibt so viele kleine Wunder vor unserer Haustür, sie wollen nur gefunden werden.

Den Bäcker bitte ich auch noch um eine kleine Zauberei. Schade, dass ich das Gesicht von Tim nicht sehen kann, wenn er in den Pfannkuchen mit dem Senf beißt.

Weißt Du noch?

Das neue Jahr war erst ein paar Stunden alt. Ich stand, noch ziemlich müde, mit dem alten Besen in der Hand in meiner fast leeren Wohnung und schaute mich etwas wehmütig um. Einige Jahre war das hier mein Zuhause. Hier habe ich gelebt, gearbeitet, hatte eine wunderbare Zeit, nette Nachbarn und vor allem Tim.

Tim war mein Nachbarssohn, ein aufgewecktes Kerlchen mit blonden Haaren, Sommersprossen und immer für eine Überraschung gut.

Er wird sicher gleich da sein, ging es mir durch den Kopf, denn wir wollten uns verabschieden. Ich hasste Verabschiedungen, aber diese hier musste einfach sein. Da klingelte es bereits an meiner Wohnungstür. Ich öffnete und ließ den Jungen herein.

Der sonst so lebenslustige Timmi machte einen ziemlich geknickten Eindruck.

„Ach komm, Tim. Mach es uns doch nicht so schwer. Ich ziehe nur um, bin also nicht aus der Welt und wir können telefonieren und uns auch mal gegenseitig besuchen.“

Ich schaute aufmunternd auf den Jungen, obwohl mir der Abschied auch schwer fiel.

„Ist trotzdem doof, wenn du nicht mehr hier bist. Dann ist keiner mehr da, mit dem ich so viele Abenteuer erleben kann.“, kam es trotzig zurück.

„Tim, pass mal auf. Wir haben doch schon darüber gesprochen. Meine Wohnung wird umgebaut und in ein paar Wochen zieht hier eine Familie mit zwei Kindern ein. Du kommst in diesem Jahr in die Schule und wirst somit ganz viel Spaß haben. Glaub mir. Damit Du aber nicht so traurig bist, habe ich auch ein kleines Abschiedsgeschenk für dich.“

Ich ging in die Küche und holte eine kleine Kiste vom Fensterbrett. Diese hatte ich mit allerlei Fotos von Tieren und Pflanzen beklebt. Ich drückte sie Tim in die Hand und seine Neugier war nun doch größer als der Abschiedsschmerz.

„Für mich?“ der Junge blickte mich fragend an.

„Na klar, mach sie auf. Es sind ein paar Erinnerungsstücke an unsere gemeinsamen Abenteuer darin.“

Tim setzte sich auf den Fußboden und öffnete vorsichtig die Kiste.

„Hey, wir spielen jetzt unser, „Weißt du noch? -Spiel“, das kennst du doch noch!“ Tim nickte und zog das erste Teil heraus und schaute etwas irritiert auf das Glas Wiener Würstchen.

„Weißt du noch...?“, fing ich den Satz an. Nach kurzer Pause sprudelte es aus ihm heraus.

„Ja, das war, wo die Lotte gestorben war und wir dann ganz früh in den Wald gegangen sind. Oh, Wiener esse ich immer noch gerne.“

„Na, schau weiter“, ermunterte ich ihn.

Als nächstes kam ein Stethoskop zum Vorschein. Ehrfürchtig hielt Tim es in seiner kleinen Hand.

„Das schenkst du mir?“, fragte er ungläubig.

„Ja, das schenke ich dir. In ein paar Wochen kannst du dann zur Birke in den Garten gehen und lauschen. Weißt du ja. Komm mach weiter.“ Ich zeigte auf die Kiste. Als nächstes zog er ein kleines Büchlein heraus. Er schaute sich das Foto an, welches zwischen den Seiten steckte.

„Hey, das ist ja Hugo!“, rief er strahlend aus.

„Ja, das ist Hugo mit den Sommersprossen. Ich habe ihn damals noch fotografiert. Du warst so sauer, weißt du noch?“ Tim nickte langsam.

„In dem Büchlein geht es um Hecken. Es sind viele Fotos drin und du lernst ja nun auch bald lesen. Komm, mach weiter.“

Als nächstes zog Tim ein kleines Glas mit Flüssigkeit darin heraus, indem etwas Dunkles herum schwamm. „Oh, was ist das denn?“, neugierig drehte der Junge das Glas in seiner Hand herum und beäugte es von allen Seiten. „Das ist ein in Alkohol eingelegter Regenwurm. Der war bereits tot, bevor ich ihn in das Glas legte.“, kam ich seiner Frage zuvor.

„Weißt du noch?“, hakte ich nach.

„Ja, der Wurm der nun doch keine Flügel hat.“, kam es prompt zurück.

„Da ist ja cool, das muss ich nachher gleich dem Ben zeigen.“

Schon kramte er wieder in der Kiste herum und zog als letztes zwei leere Schneckenhäuser raus. Bevor ich meine Frage stellen konnte, sprudelte er schon los. „Ja, Max und Moritz!“ Er sprang aufgeregt hoch. „Daran kann ich mich noch gut erinnern. Die sind aber auch nicht mehr da.“

Er kam auf mich zu und strahlte. „Danke schön. Ich habe dir auch etwas mitgebracht.“ Drehte sich um und flitzte zur Haustür. Kurz darauf kam er mit einer Bäckertüte wieder herein.

„Hier sind noch Pfannkuchen von Silvester drin. Die wollte ich mit dir zusammen essen.“ Er riss die Tüte auf, inspizierte die Pfannkuchen, reichte mir einen und bis herzhaft in seinen hinein. „Mhh, lecker.“, sprach er mit vollem Mund und die Marmeladenreste zierten bereits sein Gesicht. Ich mag diese klebrigen Dinger eigentlich nicht, biss aber Tim zuliebe auch herzhaft zu.

„Puh, ist das eklig!“, rief ich gleich darauf aus und lies den mit Senf gefüllten Pfannkuchen auf den Fußboden fallen. Tim quietschte vor Vergnügen und rief mir fragend zu:

„Weißt du noch“ – Wunder gibt es immer wieder.



